

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 45

Artikel: Grenzwacht im Süden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzwacht im Süden

Grenzpatrouille.

(EHO.) «Sie machen morgens 0500 mit zwei Mann des Postens eine Kontrollpatrouille der Grenze entlang über A. bis zum Dorfe B. und kehren dann über den Monte C. wieder zum Posten zurück. Nehmen Sie unterwegs Verbindung mit dem Grenzwachtposten auf. Die Zwischenverpflegung können Sie in der Küche fassen. Noch eine Frage?»

«Nein, Herr Hauptmann!»

«Gut! Abtreten!»

Der Korporal verließ die Baracke, ging hinüber ins Wachlokal und bestimmte zwei Mann als seine Begleiter für die bevorstehende Patrouille. Die Karte wurde aufgeschlagen und die Route abgesteckt. Tenue: Helm, Gewehr, Taschenmunition und Brotsack. —

Punkt fünf Uhr morgens marschierte die Kontrollpatrouille ab. Gen Osten war der Horizont mit einem wunderbar zarten Rot gefärbt, vor dem sich die schwarzen Konturen der Bergspitzen silhouettenhaft abhoben. Der Tag versprach prächtig und warm zu werden. Eifrig schritten die Mannen bergwärts. Die ersten Sonnenstrahlen trafen die Berghöhen gegenüber und ließen einzelne Firnflächen in strahlendem Glänzen aufleuchten. Eine stille Begeisterung bemächtigte sich der Herzen dieser Männer, denn die Schönheit der Heimat könnte ihnen kaum besser und erhebender vor Augen geführt werden, als an diesem stillen Morgen. Nun glitzerte auch der See vom Tal herauf und auf seiner noch dunklen Fläche spiegeln sich die sonnenüberglühenden Berge. Die ersten Fischerbarken lagen wie Wasserflöße auf dem ruhigen Wasser. Von allen Richtungen erreichten melodische Glockenklänge die Ohren unserer Soldaten: es waren die Campanili, die die Menschen zur Frühmesse riefen. Wunderschön war diese Morgenstimmung und der schwere Grenzdienst wurde zur freudigen Lust. —

Rüstig schritt die Patrouille fürbaß. Der Korporal kommandierte die ersten Marscherleichterungen, denn langsam machte sich die aufsteigende Sonne bemerkbar. Längst schon war die Kastanienwaldgrenze verlassen und sie schritten auf felsigem Geröll bergaufwärts. Der Blick ging weit in das italienische Land hinaus, in dem der Krieg seine Unerbittlichkeit geltend machte. Plötzlich ein scharfes Pfeifen. Bockstill standen die Männer und faßten unwillkürlich die Karabiner fester. Doch im letzten Moment erspähte der eine den Urheber des Pfiffs: ein Murrelter verschwand eben hinter einem Felsblock! Weiter und höher ging's. In einer halben Stunde sollten sie die Grenze treffen und man hoffte mit ihnen noch eine Tasse Kaffee trinken zu können. Bis jetzt wurde nichts Außergewöhnliches bemerkt und als sie den Felsvorsprung traversierten, sahen sie die Steinhütte des schweizerischen Grenzwachtpostens. Einer der Patrouilleure konnte es sich nicht verkneifen, einen wärschaffenen Emmentaler Flühjodel in die Morgenstille hinauszutrollern, der prompt zur Folge hatte, daß sich die Fensterladen der Hütte öffneten und ein braun gebranntes Gesicht sich

hinauslehnte, um aber sofort wieder zu verschwinden. Nach kurzer Zeit erreichte die Patrouille ihr erstes Ziel. Die Mannen rechneten aus, daß sie mehr als eine Viertelstunde Vorsprung auf die «Marschtabelle» hatten und mit gutem Gewissen konnten sie sich von dem freundlichen Tessiner Grenzwächter zu einer Tasse Kaffee mit Brot und Käse einladen lassen. Gemütlich radebrechte man hin und her und ließ sich den kräftigen Morgenfrank schmecken. Alsdann hieß es wieder aufbrechen und mit zügigen Schritten marschierte die Patrouille weiter, dem Dorfe B. entgegen. Steil ging es nun schattenhalb bergab. Nach kurzer Zeit tauchten sie wieder im schattigen Kastanienhain unter und nach einer weiteren Stunde langte man in B. an. Man gestaffelte sich wiederum eine Viertelstunde Rast und stieg dann wieder höher, nach einer erspähten Felserrasse, um dort die Zwischenverpflegung einzunehmen. Oben angekommen, vernahmen sie plötzlich Rufe und nach kurzer Zeit erspähten sie eine italienische Grenzwächterpatrouille, die den Schweizern ihren Morgenruß zurief. Bald waren die Italiener in ihrer Nähe und nun begann ein eifriges Parlieren, das mit der Abgabe von Zigaretten und Käse seine Krönung fand. —

Weiter ging der Weg, über eine trockene Alpweide, auf der ein paar magere Geißn das spärliche grüne Gras knabberten, steil bergauf dem Monte C. entgegen, den man nach stärkstem Schweißverlust und ausgiebigsten Durstgefühlen um die dritte Mittagsstunde erreichte. Eine herrliche Aussicht entschädigte die Patrouilleure für die ausgestandenen Mühen. Weit unten im Süden erkannte man einen weißen Fleck: Mailand! Der Feldstecher wanderte von Hand zu Hand und die Beobachter brachen immer wieder aufs neue in Rufe des Entzückens aus. Nach ausgiebiger Rast erfolgte der Weitermarsch, der unsere Patrouille ohne Zwischenfälle am frühen Abend wieder in den Posten brachte.

«Herr Hauptmann, Korporal O. mit zwei Mann von der Kontrollpatrouille zurück!»

Sonntag im Tessin.

(EHO.) Strahlender Sonntag in der Capriasca. Vor dem schlanken Campanile eines ehrwürdigen Tessiner Kirchleins steht die Schützenkompanie im Ausgangstunne bereit zum Hauptverlesen. Burschen und Mädchen aus dem Dorf bilden den bunten Rahmen zu diesem militärischen Akt und aus dem Fenster des nahen Pfarrhauses schaut der «prete» und scheint seine frühen soldatischen Erinnerungen aufzufrischen. Der Hauptmann gibt eben seinen Mannern die letzten Verhaltensmaßregeln, denn schließlich besteht seine Truppe aus Bernern, von denen viele zum erstenmal im Tessin sind. Immerhin hat die Erfahrung bis jetzt in diesem Dienst bewiesen, daß das lebhafteste Temperament der «fratelli ticinesi» sich mit dem eher gemächlichen der Berner recht gut vertragen kann. Der Kompaniekommandant schließt seine kurze Ansprache, nimmt Stellung an, ein scharfes Kommando, die Kompanie erstarrt mit einem Schlag, Ruhn und Abtreten! Die

Mannen sind frei bis abends zum Zimmerverlesen. Tja, was macht man nun so an einem Sonntag im Tessin? Der Möglichkeiten gibt es viele, man muß sie nur richtig auszunützen wissen. Da haben ihrer fünf entdeckt, daß es im einzigen Ristorante des Dörfleins einen ganz delikaten «salami nostrano» gibt. Wie Verschwörer «setzen sie sich von ihren Kameraden ab», schleichen um das Pfarrhaus herum und schon sind sie in der traulichen Küche. «Ecco», meint die Wirtin, weist auf das knisternde Kamin und fordert die Soldaten auf, um das Feuer herum Platz zu nehmen. In wenigen Minuten schmausen sie von den zart geschnittenen Salamischeiben und begießen das feine Essen mit violett-rotm Landwein. Für diese Genießer wird dies sicher einer der schönsten Tessiner Sonntage sein und er wird noch lange in ihrer Erinnerung bleiben. —

Eine große Gruppe eilt mit langen Schritten zum Bahnhof des weit entfernten Nachbardorfes. Heute wollen sie doch der Stadt Lugano einen Besuch abstatten, die sie bisher nur auf Postkarten abgebildet sahen. Voller Erwartung besteigen sie den Zug, putzen sich nochmals gegenseitig die Schuhe mit Papier, das sie speziell zu diesem Zwecke mitgenommen haben, um ja als pickfeine Soldaten das für sie noch fremde städtische Pflaster zu betreten. Der Zug fährt in den Bahnhof ein und nun sehen wir unsere Schützen staunend in die Stadt promenieren, durch die Lauben schlendern und endlich auf dem wunderschönen Quai sich ergehen, voller Freude über die herrliche Landschaft, die ihre prächtigsten Träume verwirklichte. Aber nicht nur die Stadt, der See, die Berge und die südliche Pflanzenwelt nehmen die Aufmerksamkeit unserer Soldaten gefangen; sie wenden ihre Blicke auch nach den hübschen Tessiner Mädchen, die ihrerseits an den strammen Schützen sichtlich ebenfalls Gefallen finden. — Am späten Abend, im Stroh, erzählen die Mannen ihren Kameraden dann von der Schönheit dieser Stadt und daß sie dann noch eine Schiffsfahrt auf dem See gemacht haben, um abschließend in einer kühlen «grotta» noch einige Boccaltinos Nostrano zu schlürfen. —

Eine dritte Schar endlich, hatte sich bereits vorher auf der Landkarte eine Bergwanderung ausgesucht und nun machten sich die Leute, wohlversehen mit Proviant und den notwendigen Marscherleichterungen, an die Arbeit, um das vorgesehene Programm durchzuführen. Der Marsch führte sie hinein in die eigene Schönheit der Tessiner Berge und öffnete ihren Augen die herrliche Aussicht auf die prächtigen Seen Oberitaliens. Ein frugales, aber schmackhaftes Zvieri an einem der schönsten Punkte bot Anlaß zu einer eingehenden Geländeorientierung. Der Heimmarsch am späten Nachmittag führte an einer Bergwirtschaft vorbei, in der sich die in der Nähe wohnenden Burschen und Mädchen bei Tanz und Gesang vergnügten. Mit großem Hallo und lebhaften Freudenbezeugungen wurden die Berner Soldaten zum Mitmachen eingeladen und bald wechselten die melodischen Tessiner «canzoni» mit

währschaffen Emmentaler Jodelliedern ab. Eifrig wurde gefantzt und der Mond hatte schon längst seine Bahn begonnen, als man die Mannen im Laufschrift dem Stroh zueilen sah. —

Wieder andere Kameraden zogen es vor, auch in der ihnen wenig bekannten Landschaft des Tessins dem heimatlichen

Spiel zu fröhnen und unter einem breiten Kastanienbaum einen handfesten Jaß zu klopfen. Einige kunstsinnige Schützen zog es in die benachbarten Kirchen, in denen sie alte Fresken und kostbare Goldschmiedearbeiten bewunderten. Diejenigen aber, die auf der Wacht zurückblieben, hatten den seltenen Genuß eines ruhigen

Nachmittags, in dem sich je nach Veranlagung entweder mal richtig Schlafen oder Meditieren lief. So bot dieser Tessiner Sonntag einem jeden von der Kompagnie irgendeine angenehme Ueberraschung und wohl alle werden sich zeit ihres Lebens dieser schönen Stunden aus dem Militärdienst erinnern.

Eine feindliche Einbruchsstelle wird ausgeräumt

Von Oberleutnant Baier.

Durch Schlamm und Wasser kriechen sie vorwärts. Stockfinster ist die Nacht. Eine aufjagende Leuchtkugel läßt alle Bewegungen erstarren. Durch Bomben- und Granattrichter geht der Weg.

Langsam schieben sie sich vor! Pioniere mit Flammenwerfern und geballten Ladungen, die Taschen voll mit Handgranaten. Dazwischen Grenadiere mit automatischen Waffen, bis an die Zähne bewaffnet. Sie sind wie ein drohender Keil, der sich langsam näher und näher an die Stellung der Bolschewisten heranschleicht. Es ist erst kurz vor Mitternacht. Sie haben also noch einige Stunden Zeit.

Dem Feind ist es vor einiger Zeit unter Einsatz vieler Panzer und überlegener Kräfte gelungen, sich in unsere Linien hineinzuschieben. Er wollte an die Brücke, durch deren gesprengtes Gestänge Pioniere einen schwankenden Steg gebaut haben, er wollte an den Fluß, damit wir keine Munition und Verpflegung bekommen können, er wollte uns den Brückenkopf abringen. Das ist ihm nicht gelungen. Breit und gemächlich, wie das Land selbst ist, zieht der Strom dahin, und wir fahren immer noch auf ihm. Der Einbruch



Sie sind wie ein drohender Keil — —

des Feindes wurde immer enger zusammengeschmürt, bis er jetzt nur noch wie ein langer Finger in unsere Stellung hineinragt. Und in diesem Keil hat er sich stark gemacht. Seine zahlreichen Maschinengewehre beherrschen einen großen Teil unseres Hinterlandes.

Wie hier, so schiebt sich jetzt rings um diesen Darm ein Stoßtrupp neben dem andern langsam aber unerbittlich vor, Lehmschlamm läuft in die Stiefel, durchnäßt Hosen und Ärmel. Munition und Ladungen ziehen schwer an Hals und Koppel. Gebückt kriecht einer hinter dem andern. Den Kopf dürfen sie nicht hoch nehmen; wie ein dauerndes Zwitschern flitzen die russischen Mg-Garben über die Trichterränder. Manchmal hört man ein Aufplätschen des Wassers in den Trichtern und hinterdrein ein unterdrücktes Fluchen, wenn einer ausgerutscht ist und bis zum Hals im Dreck und Wasser des Trichters steht.

Jetzt sind sie an ihrem Ausgangspunkt. Von hier werden sie stürmen. Der Stoßtrupp preßt sich an die schmierigen Wände des gewaltigen Bomben-trichters, in dem noch weit mehr Mann Platz gehabt hätten. Es wird im Osten

etwas heller. Dafür dringt die schneidende Kälte durch die Kleider und beißt am Körper. Nebel wallt auf und verbirgt die Sicht. Was brauchen die Sturmpioniere viel zu sehen? Sie wissen, wo ihr Feind liegt. Es sind nur zwanzig Meter bis zu dem Trichter, in dem er sitzt. Wenn der wüßte ... und eine Würfe ...

Nichts aber verrät den bevorstehenden Sturm, als das heiße Pulsen des Blutes in Herz und Adern. Jeder überprüft sein Gerät. Er soll als Spitze des Keils vorstürmen und das Maschinengewehr des Feindes vernichten. Ja, das Gerät ist in Ordnung ... Der Stoßtruppführer versucht auf die Uhr zu sehen. Er kann die Zeit schon erkennen. Es muß gleich losgehen ...

Er richtet sich etwas auf, hebt die Hand. Die Männer klemmen sich an den Trichterrand. Lange schon liegen die zwei Handgranaten bereit, die dem Feind den «guten Morgen» wünschen sollen. Der Flammenwerferpionier kniet sich hin. Zwei Mann stehen links und rechts; sollen ihn mit hochreißen aus dem Dreck, der sich zäh an die Stiefel hängt.

Zwei Pfliffe zerreißen die Morgenluft. Ein brausender Hurra-Ruf schallt



Gebückt kriecht einer hinter dem andern